

## Rezensionen

WOLFGANG H. PLEGER, *Sokrates – Der Beginn des philosophischen Dialogs*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1998. 260 S. Kart. € 9,90. ISBN 3-499-55578-6.

Die Frage nach dem historischen Sokrates gibt der Forschung bis heute Rätsel auf. Sokrates selbst hat nichts Schriftliches hinterlassen. Die relevanten Quellen gehören unterschiedlichen literarischen Gattungen an und bieten stark divergierende Ansichten des Sokrates. Zudem bestehen im Verhältnis dieser Quellen zueinander gegenseitige Abhängigkeiten. Angesichts dieser Sachlage ist es wenig verwunderlich, daß die Suche nach dem historischen Sokrates – und mithin die nach dem Anteil Sokratischer Gedanken bei Platon – zu weit auseinanderliegenden Befunden geführt hat. Auf der einen Seite steht eine angelsächsisch geprägte Lösung (zuerst J. Burnet und A. E. Taylor, später, etwas moderater, W. K. C. Guthrie und G. Vlastos). Ihre These lautet, Platon habe die Sokratischen Gespräche einfach nur aufgezeichnet; sogar die Platonische Spätphilosophie sei im Grunde noch Sokratisch. Das andere Extrem hat O. Gigon vertreten: Sokrates sei nur als Produkt der Sokratesdichtung (der in der Aristotelischen *Poetik* so bezeichneten Σωκρατικοὶ λόγοι) faßbar. Ein sicheres Wissen vom historischen Sokrates sei mithin nicht möglich.

Wolfgang H. Pleger hat sich nach Arbeiten über Heraklit und die Vorsokratiker nun dieses Themas angenommen. Sein Sokrates-Buch sucht die Wahrheit in der Mitte. Der Untertitel ›Der Beginn des philosophischen Dialogs‹ formuliert die Kernthese: Mit Sokrates wird das Gespräch philosophisch, und die Philosophie gewinnt die ihr eigentümliche dialogische Form. Die ersten beiden Kapitel umgrenzen den geschichtlichen Hintergrund, vor dem zunächst die äußere Biographie skizziert wird (I). Die beiden folgenden Abschnitte vergleichen zunächst die vier Hauptquellen (Aristophanes, Xenophon, Platon und Aristoteles) und geben dann anhand fünf ›Sokratischer Dialoge‹ Beispiele verschiedener Sokratesdarstellungen (II). Das fünfte Kapitel vergleicht diese Darstellungen nach einzelnen Themengruppen, um zu soliden Aussagen über die Sokratische Philosophie zu gelangen (III). Der Epilog gibt einen Überblick über die antiken Sokratiker und widmet sich abschließend einer kurzen ›Geschichte der Sokrates-Deutungen‹ von Hamann über Kant und Hegel bis hin zu Kierkegaard und Nietzsche.

(I) Historisch bedeutsam ist, daß Sokrates sowohl den Aufstieg als auch den Verfall der athenischen Polis erlebt hat. Geistesgeschichtlich prägnant ist die Entwicklung des Theaters. Pleger sieht hier den Weg zum Dialog bereits vorgezeichnet: »Während der Chor das lyrisch-ekstatische Element repräsentiert, steht der Dialog für den Anspruch vernünftiger Rede, für den rationalen Logos. Zwar ist der Ursprung der Tragödie in der kultisch gebundenen Chorlyrik zu suchen, doch führt die weitere Entwicklung dazu, daß das Lyrische zugunsten des Dialogischen immer weiter zurücktritt« (S. 19). Pleger folgt hier einer These von J. P. Vernant, wonach im Drama die Stellung des Menschen selbst zum Problem und dem Publikum das Rätsel des menschlichen Daseins aufgegeben werde. Diese anthropologische Wende in der Tragödie (deren dialogische Reflexion Pleger eine ›Vorstufe der philosophischen Dialektik‹ nennt) weist er am *König Ödipus* des Sophokles nach, den er als ›Drama der Wahrheitssuche und Selbsterkenntnis‹ interpretiert (S. 21). Die Entwicklung der Wissenschaften im 5. Jahrhundert wird als »Prozeß der Entmythologisierung, d. h. als Versachlichung des im Mythos repräsentierten personalen Weltverhältnisses« begriffen. Auch das Sokratische Denken bewege sich in der Kontinuität dieser Entwicklung (S. 28). Ebenfalls in den Kontext der Mythenkritik gehöre die Sophistik, als deren weitere Merkmale die Abwendung von der naturphilosophischen Spekulation, die Kritik der tradierten Polis-Sittlichkeit, die auch hier gegenwärtige anthropologische Wende sowie die Thematisierung und Analyse der menschlichen Rede im Kontext eines neuen politischen Interesses beschrieben werden. Auf der Folie dieser Vorbedingungen wird dann ein Umriss der Sokratesbiographie skizziert.

Für historisch gesichert hält Pleger die bekannten Lebensdaten des Sokrates und seine Teilnahme an den drei Feldzügen in Potidaia, Delion und Amphipolis. Authentisch sind für ihn auch die Rettung des Alkibiades, die Freundschaft zu Chaireophon, die Bekanntschaft mit der Naturphilosophie des Anaxagoras und der Synonymik des Prodikos, die von Platon und Xenophon bezeugte Tatsache, das Sokratische Philosophieren sei kostenlos gewesen, sowie die zweimalige Weigerung, den jeweiligen Regenten politisch mißliebige Gegner auszuliefern. Obgleich sich hinsichtlich der politischen Neigungen des Sokrates kein klares Bild ergebe (dies gelte insbesondere für das bei Platon und Xenophon widersprüchlich gezeichnete Verhältnis zu Kritias und Charmides), bleibe philosophisch bedeutsam, daß Sokrates das in der Demokratie übliche Verfahren kritisiert habe, bestimmte Ämter per Los und nicht aufgrund von Sachverstand und Wissen zu vergeben (vgl. Aristoteles, *Rhet.* 1393b4-8). Einmütigkeit herrsche bei Platon und Xenophon hinsichtlich der Charaktereigenschaften ›abgehärtet‹, ›ausdauernd‹, ›trinkfest‹ und ›bedürfnislos‹ wie auch bezüglich der Beschreibung des Sokrates als häßlich. Wo allerdings Xenophon die nachteilige äußere Erscheinung funktionalistisch aufzuwerten suche (mit weit geöffneten Nasenlöchern habe Sokrates z. B. besser riechen, mit großen Augen besser sehen können), knüpfe Platon an dieses äußere Erscheinungsbild eigene Philosopheme: Den von Alkibiades im *Symposion* vorgetragenen Sa-

tyrvergleich deutet Pleger als ein Vorstoßen von der äußeren Hülle zum ›göttlichen‹ inneren Kern. Das von Xenophon und Platon gleichermaßen bezeugte Sokratische Daimonion als ›Gewissen‹ oder ›göttliches Zeichen‹ auszulegen, hält Pleger für zu einseitig: »Vielleicht läßt es sich am ehesten als eine Stimme interpretieren, die zur Vorsicht mahnt« (S. 57). Die Sokratische Ironie versteht Pleger vom Begriffshorizont der Aristotelischen *Rhetorik* her. Das von Kierkegaard hiermit verbundene Konzept der ›Negativen Dialektik‹ wird als Folge der Romantik abgelehnt: Die Frage des Sokratischen Nichtwissens erscheine schon bei Platon nicht einheitlich. Im Kern authentisch sei die in der *Apologie* geschilderte Orakelgeschichte. Die Umstände des Sokratesprozesses kläre ein gründlicher Rekurs auf die athenische Gerichtspraxis. Für historisch verbürgt hält Pleger die beiden Anklagepunkte und das (bei Platon angegebene) Abstimmungsergebnis. Letztlich nicht zu ermitteln bleibe indes das Motiv der Kläger.

(II) Soweit die äußeren Lebensumstände. Die folgenden Abschnitte konzentrieren sich auf die Sokratische Philosophie. Hierzu werden die Quellen befragt. Problematisch sind sie alle vier: Aristophanes ist zwar der älteste Zeuge; das Problem seiner Sokratesdarstellung liegt jedoch darin, daß es sich bei den *Wolken* um eine Komödie handelt, die überdies keine Aussagen über den späteren Sokrates zuläßt. Ein Vorteil Xenophons könnte darin liegen, daß dieser sich selbst als Historiker versteht und in einem nüchternen, unpräntiösen Stil schreibt. Die Forschung hat den Wert Xenophons als Quelle indes insofern relativiert, als dieser nicht nur über selbst Erlebtes berichtet: So war er bei der Verurteilung außer Landes; überdies stützten sich seine Schriften oft auf Berichte von Platon und Antisthenes. Ferner wird gegen Xenophon geltend gemacht, daß der einfache Geist seiner Schrift der Komplexität schwieriger Gedanken nicht gewachsen sei. Bei Platon liegt das spezifische Problem darin, ob und wie sich die eigene Philosophie von der des Sokrates unterscheiden läßt. Hinsichtlich dieser Frage könnte Aristoteles als Quelle hilfreich sein, zieht doch gerade er eine scharfe Linie zwischen Sokrates und Platon. Andererseits ist Aristoteles kein Zeitzeuge. Zudem ist er entscheidend von Platon geprägt und referiert die Gehalte anderer Denker oft in seiner eigenen Terminologie.

Aus dieser eher entmutigenden Sachlage nun allerdings – wie Gigon – die Konsequenz zu ziehen, ein einhelliger Schluß auf den historischen Sokrates sei unmöglich, hält Pleger für verfehlt: »Unter quellenkritischem Gesichtspunkt bietet es sich an, sich nicht für eine Quelle zu entscheiden, sondern alle ihrer jeweiligen Eigenart entsprechend zu berücksichtigen, gegeneinander abzuwägen, Differenzen und Gemeinsamkeiten zu kennzeichnen und sich auf diese Weise einem historisch Wahrscheinlichen anzunähern« (S. 81). Dieser methodischen Devise folgend, werden die einzelnen Lebens- und Werkgeschichten der Quellen abgetastet. An Xenophons *Memorabilien* sei merkwürdig, daß Sokrates sich einerseits nicht über Naturphilosophie unterhalten haben soll. Andererseits schildere Xenophon ein Sokratisches Ge-

sprach, dem gemäß die Götter den Kosmos in geradezu bewundernswerter Weise menschenfreundlich gestaltet hätten – eine Naturteleologie überdies, von der sonst keine Quelle etwas weiß. Die (von Platon unterstrichene) Sokratische Bemühung um die menschlichen Dinge und die besondere Sorge um die Seele ist auch bei Xenophon überliefert. Die fortschreitende Differenzierung des Psychebegriffs von einem eingestaltigen ( $\mu\omicron\nu\omicron\epsilon\iota\delta\acute{\iota}\varsigma$ ) zu einem dreigliedrigen Modell (*Politeia*, *Phaidros*) findet sich indes nur bei Platon. Wenn Pleger zu Xenophons Sokratesbild bemerkt, dieses sei vor allem durch jene Züge gefärbt, die ihn überzeugt hätten, so ist das ein mildes Urteil über den durchgehend moralisierenden und epideiktischen Charakter dieser Quelle.

Im Hinblick auf Platon folgt Pleger Schleiermachers entwicklungsgeschichtlicher These, nach der Platon in den Frühschriften die Auffassung seines Lehrers wiedergegeben und erst in den Spätwerken seine eigene Philosophie entwickelt habe. In Anlehnung an die Chronologie-Forschungen von A. Lesky und H. Leisegang kommt Pleger zu dem Ergebnis, daß *Laches*, *Charmides*, *Euthyphron*, *Lysis*, *Apologie*, *Protagoras*, die beiden *Hippias*-Dialoge, *Ion*, *Kriton*, *Gorgias* und *Politeia I* noch vor Platons erster sizilianischer Reise (390/89 bis 88) geschrieben worden seien. Auf dieser Reise sei Platon dann von pythagoreischen Lehren tangiert und sein Denken in andere Bahnen gelenkt worden. Deutlich werde diese gewandelte Geisteshaltung bei einem Vergleich von *Apologie* und *Phaidon* hinsichtlich der Unsterblichkeitsfrage. Diese Annahme wird auch durch das Zeugnis des Aristoteles unterstützt, dem zufolge die Ideenkonzeption auf Platons Konto geht. Sokratisch seien hingegen die ethisch-anthropologische Abwendung von der Naturphilosophie, die Frage nach dem Was, die Induktionsbeweise ( $\acute{\epsilon}\pi\alpha\kappa\tau\iota\kappa\omicron\iota\ \lambda\omicron\gamma\omicron\iota$ ) und die Suche nach allgemeinen Definitionen ( $\acute{\omicron}\rho\acute{\iota}\zeta\epsilon\sigma\theta\alpha\ \kappa\alpha\theta\acute{\omicron}\lambda\omicron\upsilon$ ; vgl. *Metaph.* 1078b17–31).

Nach diesem Quellenvergleich stellt Pleger exemplarisch fünf Sokratische Dialoge vor. Der Sokrates des Aristophanes wird wie folgt charakterisiert: »Erstens entmythologisiert er Zeus, indem er ihn als ein meteorologisches Phänomen ›entlarvt‹; zweitens beschreibt Aristophanes ihn als einen Philologen, der eine neue Grammatik einführen will; drittens als einen Rhetor, der der ungerechten Rede zum Sieg verhilft, und viertens – damit verbunden – als einen gefährlichen Relativisten, der den guten alten Brauch in Frage stellt und an seine Stelle die Willkür setzt, wenn nicht gar das ›Recht des Stärkeren‹« (S. 116). Ein endgültiges Urteil über den Wert dieser Sokratesdarstellung will Pleger nicht geben. Er betont aber, daß die Kritik der *Wolken* den Sophisten insgesamt gelte und der Fall Sokrates hier (wie übrigens auch in anderen zeitgenössischen Komödien) nur beispielhaft und überspitzt karikiert dargestellt sei. Auffallen müsse zudem, wie sehr sich die spätere Anklage das Aristophanische Sokratesbild zur ›Vorlage‹ genommen habe. Als Sokratisch am Platonischen *Charmides* hebt Pleger den Gedanken hervor, daß die Bestimmung der Besonnenheit in das delphische ›Erkenne dich selbst!‹ münde. Sokratisch am *Protagoras* sei die These, wonach niemand freiwillig

lig das Schlechte tue. *Politeia I* liest Pleger im Kontext der Physis-Nomos-Diskussion: Die Sokratische Argumentation gipfele in der These, daß Ungerechtigkeit Zwietracht schaffe und daß im Zustand der Zwietracht Glückseligkeit nicht möglich sei. Platon schreibe Sokrates den Gedanken zu, »daß Glückseligkeit nur unter Beachtung des Prinzips der Gerechtigkeit möglich ist« (S. 156). Plegers Analyse des 4. Buches der *Memorabilien* bringt zum Vorschein, daß sich Sokrates nicht an Gesprächen beteiligt habe, die nicht der Wahrheitsfindung dienten. Mit Platon konform wird hier auch die Sokratische Prüfung des Wissens der Gesprächspartner geschildert. Anders jedoch als bei Platon diskutiert der Xenophontische Sokrates über die Vor- und Nachteile des Wissens und die Relativität des Guten und der Glückseligkeit.

(III) Das abschließende Kapitel vergleicht die über Sokrates getroffenen Aussagen in bezug auf Sachaspekten, wie das Sokratische Verhältnis zum Logos, seine Ethik, die dialogische Methode und die philosophische Lebensweise. Das Fazit dieses Vergleichs faßt Pleger in einem Katalog von 10 Thesen zusammen: 1) Die traditionellen Mythen haben für Sokrates ihre selbstverständliche Gültigkeit verloren; gleichwohl stellt er sein Leben unter das Gebot des Gottes von Delphi. 2) Nach anfänglichem Studium der Naturphilosophie (Anaxagoras) wendet sich Sokrates von ihr ab, da sie keine Antwort auf die ihn bewegenden Fragen gibt. 3) Die bereits bei den Sophisten eingeleitete anthropologische Wende setzt Sokrates fort; sein Interesse gilt dem Studium der ›menschlichen Dinge‹. Damit verbindet Sokrates die Frage nach der Selbsterkenntnis. In kritischer Hinsicht beinhaltet sie (gemäß der tradierten Unterscheidung göttlichen und menschlichen Wissens) die Einsicht in die Unzulänglichkeit menschlicher Weisheit. Als handlungsleitende Einsicht bedeutet sie die Sorge um die gute Verfassung (εὐκοσμία) der Seele. 4) Sokrates kritisiert die tradierte Polis-Sittlichkeit; Maßstab des Rechts ist für ihn der geprüfte Logos. Gleichwohl hält er an dem Prinzip der Legalität fest. 5) Im Gespräch mit Jugendlichen versucht er, bei ihnen den Prozeß des Rechenschaft-Ablegens (λόγον διδόναι) und der Selbsterkenntnis in Gang zu bringen. 6) Sokrates begreift den Menschen als politisches Lebewesen. Sein politisches Interesse gilt der Frage nach der politischen Sachkompetenz und den Bedingungen einer gerechten politischen Ordnung. 7) Das in der Philosophie und Wissenschaft seiner Zeit bereits geübte ›sachliche Denken‹ setzt Sokrates fort. Philosophie hat bei ihm den Charakter der Frage nach der Sache selbst, d. h. nach ihrer jederzeit präsenten, gleichbleibenden Struktur. Ihr entspricht der ›beste Logos‹. Im Logos kommt die Sache als Sachverhalt zur Sprache. 8) Im Vordergrund der Sokratischen Ethik steht die Bestimmung der ἀρετή. Maximen der Sokratischen Ethik sind: Die Einsicht (φρόνησις) in die Tüchtigkeit führt zu Handlungen, die dieser Einsicht entsprechen; wer das Gerechte kennt, handelt auch gerecht; niemand tut freiwillig Unrecht; es ist schlimmer Unrecht zu tun, als Unrecht zu leiden. 9) Die Sokratische Philosophie vollzieht sich in der Form des Dialogs; der philosophische Dialog ist die der menschlichen Er-

kenntnissituation angemessene Methode der Meinungsprüfung; ihr Ziel ist das Wissen, der begründete Logos; sie umfaßt drei Aspekte: Prüfung der Sache, Selbstprüfung und Prüfung des Gesprächspartners. 10) Die genannten Aspekte verbinden sich zu einer Haltung, die das Sokratische Verständnis von Philosophie charakterisiert. Philosophie meint das im menschlichen Leben durchgängige Ausgerichtetsein auf Wahrheit, ohne den Wahrheitsanspruch als bereits eingelöst zu betrachten. Als Wahrheitssuche bestimmt sich Philosophie aus der Differenz menschlichen und göttlichen Wissens. Philosophie ist die spezifisch menschliche Weisheit. Ihr Ausgangspunkt ist die Einsicht ›Ich weiß, daß ich nichts weiß‹, ihr Ziel ein der Erkenntnis der Wahrheit gemäßes Leben (S. 210-212).

Zieht man nun ein Resümee, so kann Plegers Versuch einer Annäherung an den historischen Sokrates aus drei Gründen als insgesamt gelungen bezeichnet werden: Erstens beschreibt das Buch in großer Klarheit die komplexen Schwierigkeiten der sog. Sokratischen Frage. Zweitens skizziert es mit dem Verfahren des kritischen Quellenvergleichs den einzig gangbaren Weg, diesen Schwierigkeiten methodisch zu begegnen. Als Resultat dieses Quellenvergleichs bringt das Buch drittens einen Denker zum Vorschein, dessen dialogisches Wirken in der Kontinuität der griechischen Tragödie besteht und dessen eigentlich philosophisches Motiv auf dem Boden der (durch die Sophistik evozierten) anthropologischen Wende verortet wird. Demnach steht das Sokratische Fragen nach dem spezifisch menschlichen Wissen und der humanen Praxis noch durchaus in der Kontinuität der Sophistik. Demgegenüber begreift es Pleger als genuine Leistung des Sokrates, diesen Zusammenhang nicht nur akzentuiert, sondern insbesondere dessen begriffliche Voraussetzungen stetig problematisiert und dadurch als solche überhaupt erst sichtbar gemacht zu haben. So zeigt uns Pleger mit seinem Sokrates einen Philosophen, der in einer (in dem Buch detailliert geschilderten) Poliswirklichkeit agiert, um diese zugleich im Dialog kritisch zu hinterfragen. Indem der historische Sokrates hier also im Kontext seiner konkreten historischen Realität begriffen wird, verlieren die von ihm gestellten philosophischen Fragen ihren vermeintlichen Schrecken, bloße Abstraktionen zu sein.

*Martin F. Meyer (Koblenz)*

CHRISTINA SCHEFER, *Platons unsagbare Erfahrung. Ein anderer Zugang zu Platon.* (Schweizerische Beiträge zur Altertumswissenschaft 27) Basel: Schwabe 2001. XII, 276 S. Geb. € 53,-. ISBN 3-7965-1561-4.

»Mit Logik, rationalem Nachdenken und Erschließen, mit Philosophie im eigentlichen Sinne hat dies nichts mehr zu tun« (S. 223). Mit diesem Satz faßt die Autorin ihre Studie zu-